

# Geschichte des Landestheaters „Der Treudank" in Allenstein

## Teil I (Gründung bis 1930)

von Oberregierungsrat Paul P e t e r s

[Anmerkung: Eine gekürzte Fassung dieses Artikels wurde im *Allensteiner Heimatbrief* 2005, S. 5–10 veröffentlicht. Das Originaltyposkript des Autors, das dieser Übertragung zugrunde liegt, befindet sich in der Sammlung der Stadtgemeinschaft Allenstein, Gelsenkirchen. Es wurde nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben; die exakte Datierung ist nicht mehr möglich. Auslassungen im Typoskript, die durch Punkte gekennzeichnet wurden – vor allem fehlende Vornamen – wurden nicht verändert. Dasselbe gilt für einige Versehen bei Namensschreibungen (z. B. Künnecke statt korrekt Künneke). Dort, wo Peters Doppel-s schreibt, aber ß angebracht ist, wurde dies nach den Regeln der alten – damals zutreffenden – Rechtschreibung korrigiert].

Alenstein, mit seiner kulturell allgemein aufgeschlossenen Bürgerschaft, dem starken Anteil gebildeter Kreise an der Gesamtbevölkerung bedingt durch den Charakter des Gemeinwesens als Behörden-, Garnison- und Schulstadt, war stets ein guter Nährboden theaterfreundlicher Bestrebungen. Wie weit die Anfänge eines heimischen Theaterwesens zurückreichen, ist nicht überliefert, jedoch ist anzunehmen, daß Allenstein mit der Errichtung des großen Saales des Hotels „Deutsches Haus“ in der Kleeberger Straße, Ecke Guttstädter Straße (der späteren Hindenburgstraße) noch vor dem Weltkrieg 1914/1918 sein erstes ständiges Theater erhielt. Es waren private Unternehmer, die mit kommunaler Unterstützung als „Stadttheater" einen Spielbetrieb während der Wintersaison unterhielten. Die Direktion wechselte öfter. Mehrere Spielzeiten hindurch wirkte ein Direktor Bellmann, den damaligen Theaterfreunden durch seinen profilierten Künstlerkopf eine vertraute Erscheinung. Geboten wurde Schau- und Lustspiel, Spieloper („Waffenschmied"), Singspiel und natürlich die Operette, die sich in den Kriegsjahren 1915–1918 bei den Angehörigen der Ersatztruppenteile und den Insassen der Lazarette besonderer Beliebtheit erfreute. Nachhaltige Zugkraft hatte u.a. Kálmáns „Csárdásfürstin", die schon bald nach ihrer Uraufführung 1915 in Allenstein über die Bretter ging. Das Theater hatte kein eigenes ständiges Orchester, konnte aber aus Mitgliedern der auch während des Krieges bestehenden Militärkapellen jederzeit einen seinen Bedürfnissen entsprechenden Klangkörper zusammenstellen. Im ganzen war das Niveau des Theaters nach objektivem Maßstab bescheiden, den Umständen nach aber doch beachtlich. Die szenischen Möglichkeiten fanden ihre natürliche Beschränkung in den Raumverhältnissen der Saalbühne. Aber trotz äußerlicher Ungunst war die Hingabe an die gestellte Aufgabe spürbar, manch lobenswerte Ensembleleistung prägte sich den Besuchern ein, manch schöne solistische Tat forderte verdienten Beifall. So wird den Allensteiner Theaterfreunden die „alte, gute Zeit" in dankbarer Erinnerung bleiben. Eines sei noch am Rande festgehalten: Seine besondere Weihe erhielt der Saal des „Deutschen Hauses" durch die glanzvollen Kammermusik-, Opern- und Liederabende, die größtenteils vom Allensteiner Konzertverein unter seinem langjährigen Vorsitz, Herrn Regierungsvizepräsident Dr. Höhnen, selbst ausgezeichneten Bratschespieler, veranstaltet wurden und einmalige Höhepunkte 1920 in der Abstimmungszeit erreichten. Namen wie Cläre Dux, Emmy Leisner, Sigrid Onegin, Gerhard Husch, Heinrich Schlusnus, Florian von Reuter, Edwin Fischer, Frieda Kwast-Hodapp und Prembaur leuchten auf.

Den Wendepunkt in der Geschichte des Allensteiner Theaters brachte die Volksabstimmung von 1920. Nach dem Bekenntnis der Bevölkerung Süd-Ostpreußens zu Deutschland am 11. Juli 1920 hatte Preußen (Innenminister Severing) zur kulturellen und wirtschaftlichen Förderung des ehemaligen Abstimmungsgebietes unter der Bezeichnung „Der Treudank“ eine mit erheblichen finanziellen Mitteln ausgestattete Stiftung ins Leben gerufen. Hieraus einen Betrag von etwa 1 1/2 Millionen Mark für den Bau eines Theatergebäudes zugesagt zu erhalten, ist neben der wohlwollenden Unterstützung dieses Planes durch den Allensteiner Regierungspräsidenten und der Aufgeschlossenheit der Berliner Stellen den unermüdlichen Anstrengungen des Leiters der Heimatbewegung während der Abstimmungszeit und Vorsitzers des Kulturvereins Masuren-Ermland, Schriftsteller Max Worgitzki, zu danken. Worgitzki, selbst mit einem Schauspiel („Herkus Monte“) hervorgetreten, dessen Stoff der Geschichte des Deutschordenslandes entnommen war, sah die Ausstrahlungs- und Anziehungskraft, die ein repräsentatives Theater in der Hauptstadt Südostpreußens für das ganze Grenzgebiet haben mußte, dessen innere Verbundenheit mit Deutschland im Spiel der großen Politik in Zweifel gezogen und das zum Objekt einer regen national-polnischen Propaganda gemacht worden war. Nicht daß die Bevölkerung Südostpreußens einer Erziehung im deutschen Sinne bedurft hätte! Dafür war ihr freimütiges Bekenntnis zum Deutschtum zu überwältigend gewesen. Aber die Menschen sollten lebendigen Kontakt mit dem deutschen Kulturleben in einem Landesteil haben, der nicht nur als Folge des Kriegsausgangs mit dem übrigen Ostpreußen vom Reich getrennt worden, sondern auch in diesem insularen Teil Deutschlands gegenüber dem Norden der Provinz etwas zurückgeblieben war. Kurz, ohne Königsberg seine naturgegebene und historisch überkommene Vorrangstellung zu bestreiten, sollte Allenstein mit Blickrichtung auf das ehemalige Abstimmungsgebiet zu einem zweiten, wenn auch bescheideneren Zentrum des ostpreußischen Theaterlebens gemacht und durch ein eigenes Haus mit modernen technischen Einrichtungen dem neuen Kunstinstitut die notwendigen Voraussetzungen für einen seiner hohen Aufgabe angemessenen künstlerischen Rang gegeben werden. Diese ihr von vornherein gesteckten Ziele bestimmten auch Trägerschaft und organisatorische Struktur der neuen Bühne: Nicht Stadttheater sollte sie werden, sondern Landestheater mit einer Größe des künstlerischen Apparates, der eine gleichzeitige tägliche Bespielung Allensteins und 10 anderer Städte des ehemaligen Abstimmungsgebietes gestattete, und zwar Deutsch-Eylau, Osterode, Hohenstein, Neidenburg, Wartenburg, Guttstadt, Seeburg, Ortelsburg, Willenberg, Bischofsburg, Sensburg, Rößel, Rastenburg, Angerburg, Lötzen, Arys, Johannsburg, Lyck und Treuburg. Die interne Gliederung ergab sich so fast von selbst: Es mußten zwei komplette Ensembles gebildet werden, eines für gesprochene und eines für musikalische Werke. In der letzteren Kategorie sahen die kommenden Bühnenverhältnisse eine Einbeziehung auch der Kunstgattung der großen Oper vor, womit dem neuen Theater das ihm zugedachte Format gegeben werden sollte. Ein Zufall ermöglichte es, den Großteil eines geschulten, bühnenerfahrenen Orchesters zu engagieren, nämlich das der Königsberger Komischen Oper, deren Schließung sich abzeichnete.

Als Bauplatz für das Theater stellte die Stadt ihr Gartenetablissement „Kaisergarten“ in der Hindenburgstraße, also in der Ortsmitte, zur Verfügung. Rechtsträgerin des Baues wurde die „Treudank GmbH“ mit zwei Gesellschaftern, dem Kulturverein Masuren-Ermland e.V. und der Stadt Allenstein, die das Grundstück mit Gaststättengebäude einbrachte. Der eigentliche Theaterbetrieb wurde von einer dafür später gegründeten „Landestheater GmbH“ durchgeführt, die das spielfertige Haus von der „Treudank GmbH“ zur Benutzung erhielt und hierfür die laufenden Kosten mit Ausnahme der Bauunterhaltung übernahm. Gesellschafter der „Landestheater GmbH“ waren die Stadt Allenstein, der Kulturverein Masuren-Ermland e. V. und die damals bestehenden Besucherorganisationen, der Bühnen-Volksbund und der Verband der Volksbühnenvereine, beide mit dem Sitz in Ber-

lin. Den Vorsitz in der Gesellschafterversammlung führte Max Worgitzki, Vorsitzender des Aufsichtsrates war nach dem Gesellschaftsvertrags der jeweilige Oberbürgermeister der Stadt Allenstein. Bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im November 1932 war dies Oberbürgermeister Zülch. Im Aufsichtsrat waren alle Gesellschafter mit Sitz und Stimme vertreten, die Stadt durch Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, der Kulturverein durch Mitglieder seines Vorstandes, die Besucherorganisationen durch die Vorsitzenden ihrer Allensteiner Ortsgruppen. Geschäftsführer der Landestheater GmbH waren jeweilige Intendant als künstlerischer Leiter und eine von der Stadt Allenstein zu stellende Person als kaufmännischer Geschäftsführer, die die Gesellschaft gemeinsam vertraten. Einige Namen von Aufsichtsratsmitgliedern nach Gründung der Gesellschaft: Schriftsteller Max Worgitzki, Regierungsvizepräsident Waldhausen, Oberregierungs- und Veterinärat Marks, Stadtrat Rektor Funk, Stadtrat Kaufmann Gollobiewski, Stadtverordneter Chefredakteur Stephan, Stadtverordneter Rektor Szymanzik. Erster künstlerischer Geschäftsführer war Intendant Ernst Theiling, erster kaufmännischer Geschäftsführer Stadtoberinspektor Paul Peters. Gedacht sei hier auch einiger, dem Theater in langjährigen treuen Diensten verbundener Angestellter: Verwaltungsleiter ... Schefski, Buchhalterin Marie Romotzki, Kassiererin Lisbeth Spiess und Reisemarschall ... Wolff.

Mit der Schilderung der Rechtsgrundlagen des Theaters ist der Entwicklung vorausgeeilt worden. Der Bau des Theatergebäudes verzögerte sich erheblich aus Gründen, die wohl hauptsächlich in den durch die fortschreitende Inflation liegenden finanziellen Schwierigkeiten zu suchen sind. Bauplanung und -leitung lag in den Händen des ortsansässigen Architekten ..... Feddergen, dessen Geschick die verlangte Einbeziehung von Teilen des alten Gaststättengebäudes gelang. Der Gesamtbau umfaßte außer dem Theatersaal mit rd. 700 Sitzplätzen (Parterre und ein Rang) ein geräumiges Foyer im Parterre und 1. Stockwerk, Garderoben, ein Bühnenhaus mit versenktem Orchesterraum und Seitenbühnen, Garderobe-, Umkleide- und Büroräume, Werkstätten und Requisitenlagerraum. Die Gaststätte „Tredank“ lag im Keller des Gebäudes, war aber infolge der Geländebeschaffenheit von der Straße her zu ebener Erde zu erreichen. Die technische Ausstattung des Bühnenhauses war mit den Beleuchtungsanlagen, dem Rundhorizont und dem Schnürboden modern. Leider war dem zunächst geplanten Einbau einer Hebe- und Drehbühne keine Erfüllung beschieden.

Am ... 192. wurde das neue Haus mit Goethes „Faust“, Intendant Ernst Theiling in der Titelrolle, würdig seinem Zwecke zugeführt, ein bedeutsames künstlerisches wie gesellschaftliches Ereignis, das in den Annalen Allensteins festgehalten zu werden verdient. Zu gleicher Zeit lief der Spielbetrieb im Bezirk an. Jede Stadt erhielt in der etwa 7 monatigen Saison (Ende September bis Ende April) mindestens 7 Vorstellungen, darunter etwa 2 musikalische. Die Auswahl der Stücke richtete sich nach den überwiegend beschränkten Bühnenverhältnissen. Wo es sich aber ermöglichen ließ, wie z. B. in Lyck mit einem kleineren ansprechenden Stadttheatergebäude, wurden auch Aufführungen mit einer größeren Anzahl Mitwirkender (Solisten, Chor, Ballett, Orchester) und dem Allensteiner Bühnenbild geboten. Der Gesamtspielplan ließ die Verpflichtungen des Landestheaters als Kulturbühne erkennen, ohne daß auf unterhaltende Darbietungen verzichtet wurde, auf die ja auch aus finanziellen Gründen nicht verzichtet werden konnte. Wert wurde betont darauf gelegt, zeitgenössische Bühnenwerke dem Publikum nahe zu bringen. Dies konnte jedoch – weder was die Zahl noch vor allem den inneren Gehalt oder gar die Tendenz der Stücke anging – nicht ohne Einhaltung gewisser Grenzen geschehen, die sich aus den Aufgaben des Landestheaters als einer allen Bevölkerungskreisen dienenden Einrichtung und deutschen Kulturbastion im östlichen Raume ergab. Zeittheater war auf den Brettern im „Tredank“ zwar nicht avantgardistisches Experimentiertheater, gab aber immerhin einen den obwaltenden Umständen entsprechenden Überblick des zeitgenössischen Bühnenschaf-

fens, so Stücke wie „Karl und Anna“, die Tragödie des aus der Kriegsgefangenschaft des ersten Weltkrieges Heimkehrenden. „Marne 1914“, „Die andere Seite“, Kriegsstück eines englischen Autors, „Die heilige Flamme“, eine damalige problemgeladene Neuerscheinung von Somerset Maugham, „Der Kreidekreis“ von Klabend, das Artistendrama „Katharina Knie“, „Die Traumgesichter des Adam Thor“, ein Alterswerk Max Halbes, das in Anwesenheit des Autors im Landestheater (zusammen mit einem Theater in München) seine Uraufführung erlebte. Schließlich auch Leo Weismantels „Nachfolge Christi Spiel“, welches für eine Freilichtaufführung so geeignet erschien, daß sich daran der Gedanke entzündete, mit ihm die jährlich für je zwei Sommerwochen im Hofe des Allensteiner Schlosses gedachten „Allensteiner Burgfestspiele“ zu eröffnen, eine kühne Idee, die es nicht gelang zu verwirklichen. Triumphe waren die in den zwanziger Jahren zahlreichen neuen Schöpfungen auf dem Gebiet der Operette; so Franz Lehars „Frasquita“, „Paganini“, „Zarewitsch“, „Friederike“ und vor allem der Welterfolg „Das Land des Lächelns“; ferner Emmerich Kálmáns „Gräfin Mariza“, „Die Zirkusprinzessin“, „Die Herzogin von Chikago“, Eduard Künnekes „Der Vetter aus Dingsda“ und Paul Abrahams schmissig-sentimentale „Vikoria und ihr Husar“. Daß Klassiker, Romantiker und moderne deutsche Dramatiker und Opernkomponisten den Kern des Spielplans bestritten, verstand sich bei einer Kulturbühne vom Range des Landestheaters von selbst. An zum Teil festlichen Höhepunkten seien erwähnt „Wallenstein“, „Käthchen von Heilbronn“, „Der Biberpelz“, „Fuhrmann Henschel“, „Die Zauberflöte“, „Don Giovanni“, „Fidelio“, „Der Freischütz“, „Der fliegende Holländer“, „Tannhäuser“, „Lohengrin“, „Siegfried“, „Die Meistersinger von Nürnberg“ (im dritten Akt unter starker Beteiligung aus den Allensteiner Gesangsvereinen) und „Parsifal“. Auch bühnenwirksame Stücke bekannter ausländischer Schriftsteller, wie Ibsens „Peer Gynt“ mit der Griegschen Bühnenmusik, „Stützen der Gesellschaft“ und „John Gabriel Borkmann“, Björnsons „Über unsere Kraft“ und Gorkis „Nachtasyl“ wurden dargeboten. Einige Male wurden auswärtige Gäste herangezogen wie ein Mitglied des städtischen Opernhauses Berlin-Charlottenburg für die Rolle des Mephisto in Gounods „Margarethe“ oder der Komponist der populär-liebenswürdigen Operette „Schwarzwaldmädel“, Leon Jessel, als Dirigent seines Werkes. Große künstlerische (und finanzielle) Erfolge waren ausgangs der zwanziger Jahre die Ensemblégastspiele Otto Gebührs mit „Tee in Sanssouci“ und Paul Wegeners mit „Maria Magdalena“ und „Die Raschhoffs“. Besonders Paul Wegener, ganz in der Nähe von Allenstein auf dem Rittergut Bischdorf geboren, wo er auch während des Gastspiels wohnte, riß das Allensteiner Theaterpublikum zu wahren Beifallsstürmen hin. Andererseits hat das Landestheater auch Gastspiele – die Vorstellungen in den Städten des ehemaligen Abstimmungsgebiets wurden selbstverständlich als solche nicht angesehen – gegeben, und zwar ausschließlich mit musikalischen Werken, so in Elbing und in Tilsit, wo nur Schauspielbühnen bestanden. Mit Tilsit entspannen sich auch Verhandlungen über eine Dauerbespielung mit Oper und Operette, die aber kaum über das Anfangsstadium gediehen, im Sande verliefen. Die räumliche Entfernung war zu groß, die feste Verpflichtung hätte für den ohnehin schon stark ausgelasteten Apparat des Landestheaters zu einer Überforderung werden können und letztlich standen die Tilsiter im Grunde wohl doch der Königsberger Oper näher.

Der Theatersaal stand auch für künstlerische Veranstaltungen zur Verfügung, deren Träger nicht das Landestheater selbst war. So fanden statt: Konzerte mit den Geigern Florizel von Reuter und Flesch, der Pianistin Kwast-Hodapp und dem Harfenisten Prof. Sahl sowie mit bekannten Quartetten und Quintetten, Tanzabende wie etwa der von Harald Kreuzberg und der Schule Jutta Klamt, ein großes Konzert der vereinigten Allensteiner Militärkapellen, in dem u.a. deutsche und fremde Märsche von Beginn der Militärmusik in der Zeit der Landsknechte an bis zur Neuzeit geboten wurden, schließlich zwei Konzerte des damals Weltruf genießenden Donkosakenchors unter Serge Jaroff. Im Theatersaal fanden auch die offiziellen Feiern am Jahrestag der Weimarer Verfassung (11. August) statt. Im

Sommer 1928 beherbergten die Räume des Landestheaters den Kongreß des Reichsverbandes ehemaliger Kriegsgefangener.

Die im vorstehenden bis 1930 reichende Schilderung des Theaterlebens in Allenstein wäre unvollständig, wenn nicht noch einiger, mit dem Theater verbundener Ereignisse gedacht würde. Im Jahre 192. beging Intendant Ernst Theiling sein 25-jähriges Bühnenjubiläum, dessen Oberbürgermeister Georg Zülch vor Beginn einer Abendvorstellung durch eine das Wirken Theilings am Landestheater würdigende Rede auf der blumengeschmückten Bühne vor den dort vollzählig versammelten Mitgliedern und einem vollbesetzten Haus gedachte, nachdem die feierlichen Klänge von Webers „Oberon“-Ouvvertüre verrauscht waren. Zur Tradition war das alljährliche „Bühnen- und Pressefest“ geworden, das in allen Räumen des „Tredank“ unter lebhaftester Anteilnahme weitester Kreise der Bürgerschaft aus Allenstein und dem Spielbezirk abrollte. Ein lustiger „Regieeinfall“, der noch lange Gesprächsstoff bildete, war die Aufführung von Szenen aus dem 1. Tannhäuser-Akt (das Fest wurde stets mit einer spritzigen Bühnendarbietung eröffnet) mit skurril vertauschten Rollen: Der Operettenkomiker als Tannhäuser, die Salondame im Smoking mit Monokel als Venus, die Ballettnymphen als Revuegirls drapiert usw., das Ganze vom Komiker des Sprechensembles mit Kommentaren in echtem sächsisch gewürzt.

Nun noch einige Sätze über die Finanzgebarung des Landestheaters.

Der jährliche Haushaltsplan mit den Aufwendungen für das Dauerpersonal (Intendant, Verwaltung) und den Kosten der etwa siebenmonatigen Spielzeit einschließlich der Bespielung des Bezirks schloß mit ungefähr 320 - 340 000 RM ab. Die eigenen Einnahmen (Eintrittsgelder) beliefen sich auf 50%, also auf etwa 100 000 RM. Die Stadt Allenstein zahlte einen festen Zuschuß von 40 000 RM, der Kulturverein Masuren-Ermland 20 000 RM. Der Rest der Zuschußmittel kam von der Preußischen Landesbühne Berlin, einer aus Vertretern des Kultusministeriums, des Bühnenvolksbundes und des Verbandes Deutscher Volksbühnenvereine (den beiden Besucherorganisationen, die auch Gesellschafter der Landestheater Südostpreußen GmbH waren) bestehenden Institution, der die Verteilung der aus dem Etat des Freistaates Preußen kommenden Mittel zur Förderung des Theaterwesens oblag. Mit den von dieser Stelle fließenden Geldern allein wäre der Ausgleich von Einnahmen und Ausgaben nicht möglich gewesen. Immer wieder gelang es aber dem getreuen Eckehard des Landestheaters, Max Worgitzki, Mittel aus anderen Quellen, so dem Grenzlandfond des Reiches, flüssig zu machen, wobei auch der Unterstützung dieser Bemühungen durch die Behörde des Regierungspräsidenten zu Allenstein und des Oberpräsidiums zu Königsberg zu gedenken ist. Wie schwer aber die Sicherstellung der Finanzierung war, wurde allen Theaterfreunden und der Bevölkerung, in deren Bewußtsein das Landestheater schon länger als eine selbstverständliche Einrichtung seinen festen Platz hatte, durch eine gelungene karrikaturistische Zeichnung in der Festschrift zu einem Bühnen- und Presseball ausgangs der zwanziger Jahre verdeutlicht: Mit sichtbar großer Kraftanstrengung bewegt „Max“ den Schwengel einer Pumpe, aus der ein Strahl Geldstücke in ein mit „Landestheater“ gekennzeichnetes Faß fließt; darunter stand: „Mir läuft der Schwitz den Buckel runter“. Es hat auch nicht an gefährlichen Klippen gefehlt, wie etwa der Notwendigkeit, daß der Stadt- und Kreisbank, die dem Landestheater jede ihr nur mögliche Hilfestellung bot, von den Geschäftsführern ein persönlicher Wechsel über 20 000 RM gegeben werden mußte, um die Monatsgagen zahlen zu können; oder die Ankündigung der Geschäftsführer in einer Aufsichtsratssitzung, nach den gesetzlichen Vorschriften die Eröffnung des Konkurses beantragen zu müssen, da die GmbH überschuldet sei (was übrigens bei einer reinen Betriebsgesellschaft, wie es das Landestheater war, ohne nennenswerte Aktivposten – das Gebäude mit Einrichtung einschließlich Dekorationsfundus gehörte der Tredank GmbH – leicht ein-

treten konnte). Wie sehr das Landestheater auch zu einem Politikum geworden war, zeigte die kurzfristige Bereinigung dieses fatalen Umstandes durch den damaligen Reichsinnenminister Severing. Niemand konnte und wollte den Prestigeverlust verantworten, der innenpolitisch und noch mehr durch die Schwächung des deutschen Ansehens bei den östlichen Nachbarn eingetreten wäre, hätte das Landestheater tatsächlich seine Pforten auch nur vorübergehend geschlossen. Die temporären finanziellen Spannungen waren im Grunde nur „Kinderkrankheiten“, die in dem Maße abklagen, wie das Landestheater auch für die Berliner Zentralstellen zur festen Größe wurde.

Schließlich noch etwas über das Verhältnis des Landestheaters zur Presse.

Kein Theater mit ernstem Leistungsstreben wird auf die sachverständige Kritik der Presse, die gleichsam ein stetes Spieglein an der Wand ist, verzichten wollen. Das Landestheater wiederum war eine zu bedeutsame Erscheinung im öffentlichen Leben des Grenzlandes, als daß es für die Presse nicht ein interessantes Objekt gewesen wäre. Was das Werturteil über Stoff, Inhalt, geistige Substanz, künstlerische Wollen, Tendenz, auch den kulturgeschichtlichen Standort angeht, hat das Theater der Presse stets absolute Freiheit zugestanden. In der Kritik der Aufführungen als Ergebnis der örtlichen Voraussetzungen und Möglichkeiten hätte sich das Theater von der Presse manchmal ein wenig mehr lokale Bezogenheit gewünscht. Kritiker, die sich an dem Niveau großstädtischer Bühnen von Ruf orientierten, konnten bei aller Zuerkennung ihrer meist objektiven Richtigkeit nicht dem Mut der Intendanz und der Hingabe des ausführenden Personals aller Kategorien gerecht werden. Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: das Theater hat nie lokalpatriotische Schönfärberei verlangt oder erwartet; aber der Gagenetat setzte eben eine bestimmte Begrenzung im Format der Bühnenkünstler oder die räumliche Enge des Orchesterraums eine solche der Größe des Klangkörpers. Die hier erwähnten zeitweiligen Differenzen sollten um der historischen Wahrheit willen nicht verschwiegen werden. Im ganzen war der Kontakt zwischen Presse und Theater aber gut und für das Theater fruchtbar.

So war das Landestheater bis 1930, dem hier behandelten Berichtsabschnitt, zu einem nicht mehr hinwegzudenkenden gewichtigen Kultur- und Wirtschaftsfaktor der Stadt Allenstein geworden, von der Bevölkerung geachtet, ja geliebt, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Stätte frohen Schaffens, für viele der jüngeren eine nach vorn führende Etappe in ihrem Berufsleben. Wenn auch nicht als Mitglied, sondern als Volontär, hat im Landestheater Südostpreußen der bekannte Filmschauspieler von internationaler Klasse, der Absolvent des Allensteiner Gymnasiums Albert Liévin (Lieven) die ersten Schritte auf den Brettern getan, die die Welt bedeuten.